

Raimund Kemper
Mittelalter – anders begreifen

Kritische Bestandsaufnahme
der germanistischen Mediaevistik

Aus dem Nachlass herausgegeben,
mit Anmerkungen und Abbildungen versehen von
Marlis Schleeh und Wolfgang Strümper

Mit einer Einführung von
Prof. Dr. Andrea Sieber
und einem Nachruf von
Prof. Dr. Wolfgang Eismann

(1) Bild auf dem Einband:

Darstellung eines Skriptoriums aus dem Evangelistar für Heinrich III, entstanden um 1039. Ein Beispiel für die damals herausragende Echternacher Buchmalerei. Im Hintergrund romanische Rundbögen eines Klostergebäudes der 698 gegründeten Abtei Echternach.

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?search=skriptorium+at+Echternach&title=Special:MediaSearch&go=Go&type=image>

(Zugriff: 1.9.2024, die dort behauptete Herkunft ist falsch).

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Süddeutscher Pädagogischer Verlag, Stuttgart 2024

Gesamtherstellung:

Süddeutscher Pädagogischer Verlag

ISBN (Print): 978-3-944970-48-6

ISBN (ePDF): 978-3-944970-49-3

Besuchen Sie uns im Internet: www.spv-s.de



*So ist es manchmal in der Grammatik:
Ein Fehler, den alle begehen,
wird schließlich als Regel anerkannt.*
nach André Malraux (1901-1976),
französischer Schriftsteller

Vorwort

Unter den zahlreichen, thematisch beeindruckend breit gefächerten Sammelmappen Raimund Kempers (1936–2021), welche er der Nachwelt und mir hinterließ und die alsbald und zum Glück im Universitätsarchiv der Universität Mannheim auf freudlichstes Willkommen trafen, befand sich auch ein handgeschriebenes Vorlesungsmanuskript, übersichtlich in einzelne Konvolute unterteilt und mit römischen Ziffern versehen, zum Thema „Einführung in die Mediaevistik“. Da ich selbst während meines Germanistikstudiums in Mannheim nie in die Lage gekommen war, eine Seminarveranstaltung bei Raimund Kemper zu belegen, hat mich jetzt die Neugierde dahin getrieben, in den Text einzutauchen und mich von Ton und Diktion, man könnte fast sagen, von dem *flow* dieser Ausarbeitung nicht nur anregen, sondern tatsächlich und ausgesprochen nachhaltig zu einer Aktivität motivieren zu lassen, die etliche Monate dauern sollte.

Es verging nur kurze Zeit, da kam der Gedanke auf, eine Reinschrift mit dem Computer herzustellen, und als diese Idee in Form eines beachtlichen Stapels Papier vorlag, folgte der nächste Schritt, nämlich mit Freunden Raimund Kempers die Frage zu diskutieren, was man daraus in seinem Sinne wohl würde machen können.

Fußnoten waren in dem Skript eher selten vermerkt; es enthielt allenfalls knappe Hinweise auf Verfasser, Titel oder andere stichwortartige Belege oder Fundorte. Angelangt an solchen Stellen – das war uns klar – hätte der Autor wie üblich extemporiert und die Materie vor seiner Zuhörerschaft aus dem Gedächtnis ausgebreitet und kommentiert und interpretiert. Aber nachdem eine Kollegin vor allzu üppigem *name dropping* gewarnt hatte, welches die Leserschaft eher verwirren als für Klarheit und Verstehen sorgen würde, stand die weitere Vorgehensweise fest: Das Prozedere sollte den Leserinnen und Lesern Informationen sowie Daten und Hinweise an die Hand geben, die es vermochten, besprochenen Sachverhalt zu erhellen, historisches Wissen einzuordnen, literarische Kenntnisse zu vermitteln, philologisches Arbeiten anzuregen und überhaupt die essentiellen geistesgeschichtlichen *basics* ihres Studienfaches darzulegen und zu erläutern.

Bald fand sich ein eifriger Mitstreiter, ehemals Student in Raimund Kempers Seminaren – heute würde man, in neuer deutscher Diktion, sagen: „Studierender“ – und so mutierten wir beide, Wolfgang Strümper und ich, zum Herausgeber-Tandem dieses mittlerweile, mit allem Drum und Dran, auf über 100 Seiten angewachsenen

opusculum, flankiert von mehr als 140 Fußnoten, die uns in der Tat monatelang beschäftigen sollten. Wolfgang Strümper reaktivierte sein profundes bibliographisches *know-how* und natürlich auch seine historische Kompetenz, indem er Woche für Woche die Bestände der Badischen Landesbibliothek (BLB) in Karlsruhe konsultierte: An dieser Stelle sei dem ebenso fach- und sachkundigen wie freundlichen und hilfsbereiten Personal der BLB der allerherzlichste Dank ausgesprochen. Wir wollten uns Raimund Kempers wissenschaftliche Arbeitsweise zum Vorbild nehmen, sodass hie und da – es sei uns nachgesehen – ein etwas längerer Exkurs entstand.

Und so liegt der Obertext aller Kapitel im Originalton Kemper vor – bis auf zwei, das vorletzte, das der Verfasser lediglich skizzenartig auf Papier geworfen hat und dem er sich vermutlich erst ganz am Schluss seiner Ausführungen hatte widmen wollen, und den Schluss des letzten. Hingegen ist der gesamte Anmerkungsapparat die Entscheidung und das Werk des Herausgeber-Tandems in kommunikativem Austausch und gemeinsamer Verantwortung. Damit ist unsere Aufgabe erfüllt, und wir ermuntern die interessierte Leserschaft, sich nunmehr von diesem Buch selbst ein Bild zu machen.

Marlis Schleeh

Einführung

Die frühmittelalterliche deutschsprachige Literatur mag auf den ersten Blick schwer zugänglich erscheinen durch ihren starken Kontrast zu unserer Lebenswirklichkeit und zu dem, was wir heute unter „Literatur“ verstehen. Die zunächst fremd anmutenden Texte in althochdeutscher Sprache eröffnen uns bei genauerem Hinsehen aber ein faszinierendes Forschungsfeld voller Rätsel, Brüche und Leerstellen. Gerade weil zum Teil nur rudimentäre Spuren von Schriftlichkeit existieren und viele Werke nur fragmentarisch überliefert sind, stellt die Auseinandersetzung mit althochdeutschen Texten eine spannende Suche nach unserer literarischen Vergangenheit dar.

Wer sich auf diese Spurensuche begibt, kann vieles entdecken: Beispielsweise, dass die deutschsprachige Literatur zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert in den verschiedensten Dialekten des Althochdeutschen verfasst wurde. Die Texte sind zudem Ausdruck einer Kultur des Übergangs: von einer weitgehend mündlichen Überlieferung hin zu einer Kultur der Schriftlichkeit, beeinflusst von der lateinischen Tradition. Die Überlieferung fasziniert trotz ihres meist fragmentarischen Charakters durch Diversität der Textsorten und Sujets. Eine etablierte literarische Kultur für rein fiktionale und ästhetisch durchgeformte Texte, die wir heute als „Literatur“ bezeichnen, gab es allerdings noch nicht. Vielmehr müssen wir von einem erweiterten Literaturbegriff ausgehen, der sämtliche Schriftzeugnisse des Frühmittelalters umfasst. Neben wenigen fiktionalen bzw. poetischen Texten umfasst die Überlieferung unter dieser Prämisse eine breite Palette an funktionalen und pragmatischen Texten, die das soziale, politische und religiöse Leben reflektieren. Dazu gehören Gesetze und Rechtsaufzeichnungen wie die *Lex Saliica*, die gesellschaftliche und rechtliche Normen dokumentieren, die sich auch in Verwaltungs- oder Urkundentexten niederschlagen. Enzyklopädien oder medizinische Abhandlungen entstanden in Bildungskontexten und dienten der Wissensvermittlung.

Der größte Teil der Überlieferung spiegelt eine Phase der christlichen Missionierung wider, wofür in den Klöstern Basistexte wie Predigten, Legenden- und Heiligendichtung sowie Bibelübersetzungen in der Volkssprache angefertigt wurden. Zu den herausragenden Werken gehört das *Evangelienbuch* Otfrids von Weißenburg (um 790–875), das den Beginn der deutschsprachigen Endreimdichtung markiert. Sprachgeschichtliche Innovationen gehen insbesondere auf Notker III. Labeo (um 950–1022), genannt Teutonicus, von St. Gallen zurück. Auch Zauber- und Segenssprüche oder Kosmogonie und Eschatologie in Stabreimgedichten zeigen nachdrücklich, wie eng zu Beginn des Frühmittelalters Christliches noch mit Germanischem verwoben war. Die Zeit der althochdeutschen Literatur kann insgesamt als eine Epoche des Aufbruchs gelten, obwohl das Lateinische

weiterhin dominiert, wird die Schwelle zu einer eigenständigen volkssprachlichen literarischen Kultur erst ab dem 11. und verstärkt im 12. Jahrhundert überschritten.

Doch warum ist es überhaupt wichtig und lohnenswert, sich als Studentin oder Student der Germanistik heute mit einer historisch so weit zurückliegenden Phase unserer Literaturgeschichte zu beschäftigen? Die Auseinandersetzung mit der frühmittelalterlichen Literatur in deutscher Sprache ist für das Verständnis unserer literarischen Kultur bis in die aktuelle Gegenwart von fundamentaler Bedeutung. Hier seien lediglich einige besonders wichtige Aspekte benannt:

1. Sprachentwicklung: Frühmittelalterliche Texte tragen entscheidend zum Verständnis der Entwicklung der deutschen Sprache bei. In ihnen ist dokumentiert, wie sich aus den germanischen Dialekten das Althochdeutsche und später über weitere historische Sprachstufen unsere neuhochdeutsche Sprache entwickelte. Anhand der Texte kann das Ringen um die Etablierung der Volkssprache als komplexer sprachhistorischer Prozess nachvollzogen werden.
2. Literarische Kultur: Die frühmittelalterliche Literatur in althochdeutscher Sprache bietet Einblicke in die Ursprünge der deutschen Literaturtradition. Die innovative Ästhetik der Endreimdichtung, die Motiv-, Stoff- und Themenvielfalt sowie die Entwicklung neuer literarischer Formen, beeinflussten nicht nur die nachfolgende Phase der höfischen Literatur in mittelhochdeutscher Sprache, sondern wirken nachhaltig bis in die literarische Kultur der Moderne hinein.
3. Historische Kontextualisierung: Die überlieferten Texte des Frühmittelalters umfassen nicht nur literarische Werke, sondern im Sinne eines erweiterten Literaturverständnisses vor allem auch funktionale und pragmatische Schriftzeugnisse. Diese fungieren als historische Quellen, die uns wichtige Einblicke in das frühmittelalterliche Weltbild und die Gesellschaft gewähren, da die Texte zeitgenössische Denkweisen, religiöse Überzeugungen, politische Strukturen und soziale Normen reflektieren.
4. Verständnis von Übergängen und epochalen Umbrüchen: Das Frühmittelalter war eine Zeit großer geistes- und kulturgeschichtlicher Umbrüche, etwa von der Spätantike zur Christianisierung Europas, und eine Zeit des medialen Übergangs von einer überwiegend mündlichen Tradition hin zur schrift-literarischen Kultur. Die frühmittelalterlichen Texte zeigen, wie solche Transformationen literarisch verarbeitet wurden. So lässt sich untersuchen, wie beispielsweise althergebrachte, heidnische Traditionen mit christlichen Vorstellungen in Zauber- und Segenssprüchen verschränkt wurden, oder wie Mündlichkeit und Schriftlichkeit nicht als Gegensätze, sondern als komplementäre Ausdrucksformen, etwa in heldenepischen Texten wie dem *Hildebrandslied*, zur Ausprägung gattungstypischer Merkmale beitrugen.

Nicht zuletzt muss erwähnt werden, dass die Beschäftigung mit der frühmittelalterlichen Literatur eine Reihe Herausforderungen mit sich bringt, die nicht nur für das Verständnis und die Interpretation dieser Texte wichtig sind, sondern sich darüber hinaus auch hervorragend dazu eignen, nachhaltig basisphilologische sowie literatur-, kultur- und medienwissenschaftliche Kompetenzen zu erwerben, die zudem im interdisziplinären Feld der Mediaevistik besonders anschlussfähig sind. Die oft fragmentarische Überlieferung und die Schwierigkeit, die ursprüngliche Form der Texte zu rekonstruieren, konfrontiert Studentinnen und Studenten mit interessanten philologischen Fragen, deren Beantwortung unter anderem auch hypothetisches Denken erfordert. Um frühmittelalterliche Texte vollständig zu verstehen, wird zudem meist das Wissen aus anderen Disziplinen wie Geschichte, Theologie oder Archäologie benötigt, da die Texte häufig in einen konkreten historischen oder religiösen Kontext eingebettet sind, der ohne interdisziplinäres Wissen nur schwer zu erschließen ist. Viele Texte enthalten außerdem zahlreiche Anspielungen auf historische Ereignisse und Personen oder mythologische Geschichten, die für die zeitgenössischen Rezipienten selbstverständlich waren, heute aber nicht ohne weiteres zu entschlüsseln sind. So kann die Beschäftigung mit der frühmittelalterlichen deutschsprachigen Literatur zu einer faszinierenden Spurensuche werden, die es ermöglicht, die Ursprünge unserer literarischen Tradition besser zu verstehen.

Die vorliegende Vorlesungsreihe von Raimund Kemper nimmt Studentinnen und Studenten der Germanistik vor diesem Hintergrund nicht nur mit auf eine vielversprechende Reise in die fremde Welt frühmittelalterlicher Schriftzeugnisse, sondern zeichnet auch wissenschaftsgeschichtlich die intellektuellen und methodischen Herausforderungen nach, mit denen verschiedene Philologinnen und Philologen seit dem 19. Jahrhundert immer wieder gerungen haben, um eine frühmittelalterliche deutschsprachige Literaturgeschichte zu schreiben. Bei der Lektüre dieser Vorlesungsreihe öffnen sich somit Fenster zu einer vergangenen Welt und zugleich wird der Blick auf die Kontinuität und den Wandel unserer Kulturgeschichte geschärft.

Andrea Sieber

Inhaltsverzeichnis

Hermeneutische Voraussetzungen.....	1
Mittelalter-Rezeption	7
Der „Zauberstab der Analogie“	15
Duft aus der Gruft	23
Frühe deutsche Literatur.....	27
Lücken und Brücken.....	39
Wie wird Literaturgeschichte geschrieben?.....	47
Universitäre Weihen	59
Elitäre Ambitionen.....	63
Versuch einer Rekonstruktion	67
Anschluss verpasst?	73
Nachruf auf Raimund Kemper.....	93
Literaturverzeichnis.....	99
Index (Personen, Orte und Begriffe).....	119